

Zeitenwende in der Weltwirtschaft

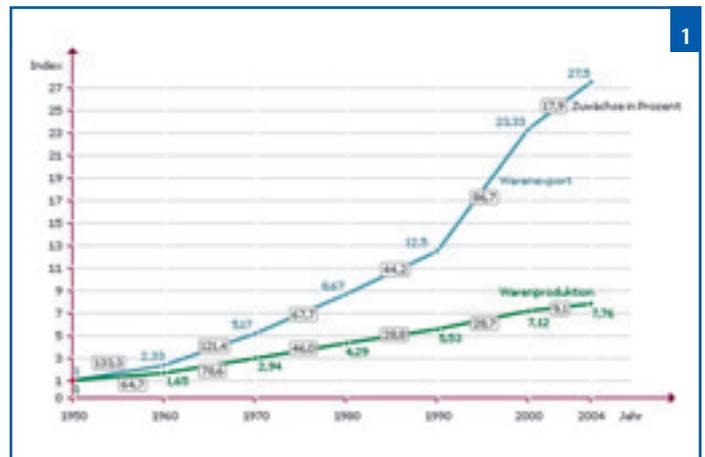
BEWERTUNG DER KOSTEN UND NUTZEN IN DER GLOBALISIERUNG AUS WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHER SICHT

Das Leben im 21. Jahrhundert findet auf der Überholspur statt. Dank Internet und rasantem technologische Fortschritt erfolgen globale Vernetzungen auf allen Ebenen des wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Lebens. Doch je größer das Anwachsen der Möglichkeiten, desto lauter werden die Rufe nach ökonomisch verbindlichen Strukturen.

Ein Wissenschaftler der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zeigt die Zusammenhänge und die Notwendigkeiten auf.

Das Buch »Logik der Globalisierung« von C. C. von Weizsäcker beginnt mit den Worten: »Aus der Sicht der Gegenwart ist die Vergangenheit moralisch überlegen und technisch unterlegen. Das war immer schon so. Die Vergangenheit erschien immer schon als warm und gemütlich, die Gegenwart als kalt und effizient. Die Differenz zwischen Gegenwart und Vergangenheit wurde immer schon extrapoliert: so ist denn die Erwartung für die Zukunft, dass sie kälter und effizienter sein wird als die Gegenwart. Der Ökonom glaubt daran, dass Effizienz erwünscht ist.«

Aber der Ökonom glaubt nicht nur daran, dass Effizienz, nämlich die Nutzung der technologischen Möglichkeiten der Gegenwart zur bestmöglichen Versorgung der Menschen und der sorgsame Umgang mit den knappen Ressourcen, etwas Wünschenswertes ist, sondern er ist auch aufgrund seiner Forschung überzeugt, dass die Menschheit ein stetes Streben nach Effizienz braucht, um die wachsende und nimmersatte Bevölkerung auf Dauer zu versorgen. Dabei reicht von Zeit zu Zeit die herkömmliche Technologie nicht mehr aus, und es ist zum Überleben eine neue Technologie notwendig, die einen Effizienzsprung verursacht. In solchen Perioden der Menschheitsgeschichte sprechen wir von Zeitenwenden oder von einem neuen Zeitalter, was sowohl kultu-



rell, gesellschaftlich, wertmäßig als auch wirtschaftlich gilt.

Worin die Scheidelinie besteht, die in diesen Jahrzehnten überschritten wird, beschreiben wir als Globalisierung: Ein weltwirtschaftliches System, das mehr ist als internationaler Waren- und Kulturaustausch, sondern eine Vernetzung aller Bereiche, die erst durch die Geschwindigkeit neuer technologischer Entwicklungen und einer rasanten Senkung der Kommunikations- und Transportkosten möglich geworden ist. Damit ist Globalisierung mehr als die Feststellung, dass es in über 100 Staaten Fast-Food-Ketten mit weit über 130.000 Filialen gibt, das Fernsehen in knapp hundert Staaten die Menschen mit »Wer wird Millionär« beglückt, der globale Warenexport seit 1950 um 2650 Prozent gestiegen ist oder den 2,6 Mil-

liarden Armen 800 Milliarden gegenüberstehen: Es ist die Nutzung neuer Technologie-möglichkeiten, deren Entwicklung notwendig waren, um den Wohlstand der Weltbevölkerung zu sichern.

Obwohl an der Globalisierung kein Weg vorbei geht, haben die Skeptiker derzeit die Oberhand, ohne jedoch überzeugende Lösungen für die Zukunft des Raumschiffs Erde anzubieten. Die einen glauben, dass der Mensch das hohe Tempo der Veränderungen aufgrund der Innovationskraft der globalen Weltwirtschaft nicht mehr aushält. Die anderen fordern mehr Gerechtigkeit, wie die bekannte Aktivistinnen-Organisation Attac.

Dieser Artikel entstand nach einem Vortrag bei der Akademie der Wissenschaft und Literatur, Mainz am 23. Februar 2008.
Ich danke Herrn Dipl.-Ökonom Meik Friedrich für wertvolle Anregungen.

Dabei übersehen wir, dass die Globalisierung nicht der Grund für Probleme wie Armut, Einkommensdisparitäten, Bevölkerungsexplosion und ökologische Ungleichgewichte ist, sondern eher einen Beitrag zu ihrer Minderung geliefert hat. Der Grund für Armut ist meistens Krieg, der Grund für wachsende Einkommensdisparitäten anhaltender Friede und die jeweilige nationale Finanz- und Sozialpolitik, und für ökologi-

schichten: Nachdem im Zuge der industriellen Revolution zunächst die physische Mobilität dramatisch gesteigert wurde, erweitern Internet und WWW die gedankliche Mobilität in einem bisher unvorstellbaren Maße. Was das für die Weltwirtschaft und jeden einzelnen bedeutet, ist heute erst zu erahnen.

Die Globalisierung führt somit unter Ausnutzung neuer Transport- und Kommunika-

tionstechnologien zu einer Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung, was – unabhängig von den viel gezeißelten »Dumpinglöhnen« der Schwellenländer – zu höherer Produktivität und damit zu vermehrtem Wohlstand führt.

1999 – zu absorbieren. Wie gerade die derzeitige fatale Bankenkrise zeigt, wird das globale Finanzsystem jedoch nur seine Funktion erfüllen, wenn sich alle an die Regeln der Transparenz und Klarheit halten. Leider haben einige Länder – wie die USA – sich den Bemühungen der Schaffung einer globalen Finanzmarktordnung und Überwachung der Finanzinstitutionen entgegengestellt, indem sie den notwendigen Basel II- und Solvency II-Prozessen Steine in den Weg gelegt haben. Die Kosten der Krise werden weltweit verteilt werden. Dies wirft umso mehr die offene Gerechtigkeitsfrage der Globalisierung auf.

Gerade am Beginn neuer Zeitalter – wie dem Merkantilismus, Kolonialismus oder dem Industriezeitalter – kann es zu inakzeptablen Ungleichverteilungen kommen, da an dem zusätzlich gewonnenen Wohlstand nicht alle Mitglieder der Gesellschaft partizipieren. Jedoch gilt, keine Wirtschaftsordnung ist gerechter als die Marktwirtschaft. In ihr werden die Ressourcen in die Verwendung gelenkt, die den höchsten Nutzen stiftet, sie beachtet die Präferenzen der Bevölkerung, führt zu wirtschaftlicher Chancengleichheit und gibt Besitzstandswahrungsargumenten keinen Raum. Sie entmachtet in kurzer Zeit Einkommens- und Vermögenspositionen. Der Aufstieg von Ländern wie Singapur, Irland und Schweden ist nur in einer globalisierten marktwirtschaftlichen Welt möglich. Der Abstieg von Ländern mit verkrusteten Strukturen andererseits ist das Gegenstück und zwingt diese zu einem Modernisierungskurs.

Allerdings verlangt die Marktwirtschaft Rechtssicherheit und den Schutz vor marktbeherrschenden Stellungen. Multinationale Unternehmen sind einerseits eine der treibenden Kräfte der Globalisierung. Doch wächst durch ihre Be-

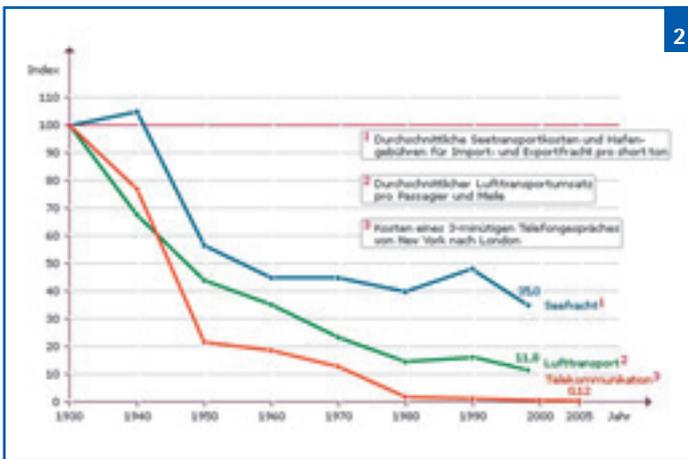


Abbildung 1
Der Welthandel verzeichnet von 1950 bis heute eine Wachstumsrate von fast 3000 Prozent.

Abbildung 2
Die tendenzielle Senkung der Transport- und Kommunikationskosten von 1930 bis heute.

sche Ungleichgewichte die Eigentumsoligarchie und damit Kurzsichtigkeit in den rohstoffreichen Ländern. Es darf nicht vergessen werden, dass in vielen rohstoffreichen Ländern Diktatoren herrschen. Diktatoren haben häufig einen besonders kurzen Zeithorizont, weil sie nicht wissen, wie lange sie an der Macht bleiben, und etablieren korrupte Bürokratien. Entsprechend werden die Rohstoffe zu billig abgegeben, was ihren Verbrauch erhöht und die Rohstoffreserven mindert.

Das Internet hat sich als Dampfmaschine des digitalen Zeitalters erwiesen.

Internet und WWW zählen zu den ganz wenigen technologischen Entwicklungen in der Geschichte der Menschheit, die das Leben und Handeln der Menschen grundlegend verändern und ihren Möglichkeiten neuen Raum

Die Globalisierung ist auch als weltumspannendes Finanznetz charakterisiert. Dies beinhaltet eine neue weltweite Eigentumsordnung, da jeder Euro oder Dollar, der irgendwo auf der Welt eingesetzt wird, jemanden gehört. Das von institutionellen Investoren verwaltete Vermögen ist von knapp drei Billionen US-\$ 1980 über gut 36 Billionen US-\$ im Jahr 2000 auf 55 Billionen US-\$ 2005 angestiegen. Dabei ist dieses weltweite Finanzsystem erstaunlich stabil und in der Lage, gewaltige Schocks – wie die Terroranschläge am 11.09.2001 und die asiatische Finanzkrise der Jahre 1997 bis

deutung für Investitionen und Beschäftigung parallel zu ihrer ökonomischen auch ihre politische Macht. Dies wiederum gilt es zu verhindern.

Weltweit konnte die Armutsquote massiv gesenkt werden. Die Armutsquote in allen Entwicklungsländern ist von 1981 bis 2004 von 40,1 Prozent auf 18,1 Prozent bzw. von 1,47 Milliarden auf 969 Millionen gesunken.

Gerade die Entwicklungsländer, die sich den globalen Märkten geöffnet hatten, konnten einen enormen Zu-

dem günstig importieren. Auf der anderen Seite werden die Entwicklungs- und Schwellenländer so in die Lage versetzt, eigene industrielle Zweige zu entwickeln und erfolgreich auf dem Weltmarkt zu agieren. Diese Entwicklung bleibt frei von einem Wettbewerbsdruck auf die entwickelten Volkswirtschaften, denn das Einkommensniveau dieser Länder bleibt unberührt.

Der vielfache Protektionismus der reichen Länder führt zu Armut, niedrigen Löhnen und wachsender Arbeitslosigkeit in

Die Globalisierung hat zur Folge, dass der Abstand zwischen nationaler Politik und globaler Wirtschaft unüberbrückbar geworden ist.

So ist die nationale Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht mehr autonom. Die Geldpolitik ist es schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Angesichts komplexerer internationaler Verflechtungen, multinationaler Konzerne und beschleunigtem Kapitalverkehr ist der Nationalstaat nicht mehr in der Lage, einen wirksamen ökonomischen Ordnungsrahmen aufrechtzuerhalten. Die klassi-

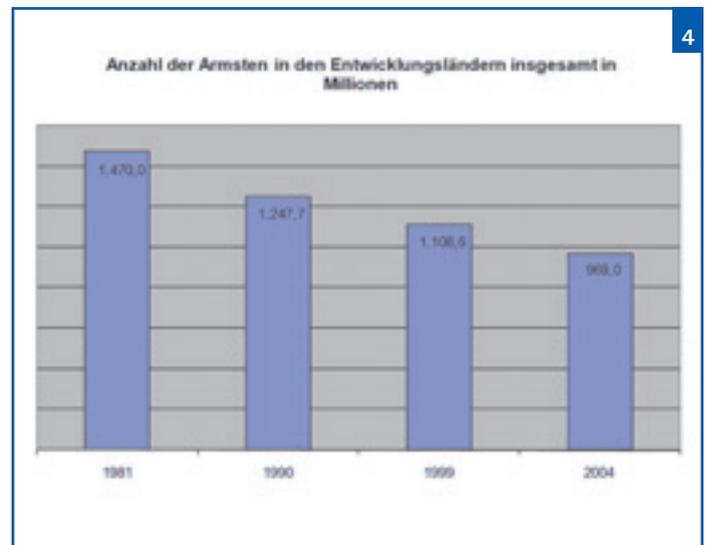
Abbildung 3
Die prozentuale Zunahme des Lebensstandards von Entwicklungsländern seit Beginn der 80er-Jahre.



Abbildung 4
Senkung der Armutsquote in Entwicklungsländern von Personen mit einer Kaufkraft von weniger als einem US-\$ pro Tag.

wachs am Brutto sozialprodukt verzeichnen, während die protektionistischen Entwicklungsländer zurück gefallen sind. Die seit den 80er Jahren geöffneten Entwicklungsländer erzielten in den Jahren 1990 bis 2006 einen Zuwachs des Bruttoinlandsproduktes um 48,7 Prozent, die protektionistischen Entwicklungsländer nur einen Zuwachs von 22,1 Prozent.

Dies lässt sich auch leicht mit Hilfe der ökonomischen Theorie erklären: Die entwickelten Volkswirtschaften profitieren zum einen vom Ricardianischen komparativen Vorteil und können zum anderen die Produkte obsoleter Industrien aus weniger entwickelten Län-



der dritten Welt, deren Kosten letztlich die entwickelten Länder zu tragen haben. Denn Protektionismus führt zu Protektionismus. Und die Möglichkeit, die *Ben Bernanke*, Notenbankchef der USA, beschreibt, dass das in der ersten Welt akkumulierte Kapital in profitable Verwendungen geschickt wird, weil vielen hoch entwickelten Volkswirtschaften die heimischen Investitionsmöglichkeiten ausgehen und mit dem schnellen Wachstum in den Schwellenländern die Renten der überalterten Gesellschaften der ersten Welt finanziert werden, bleibt versperrt.

schon Instrumente der Globalsteuerung zur Erreichung des »magischen Vierecks«, das heißt eines außenwirtschaftlichen Gleichgewichtes, Preisniveaustabilität, hohem Beschäftigungsgrad und stetigem Wirtschaftswachstum versagen vor dem Hintergrund globaler Wirtschaftsstrukturen. Ein neuer Ordnungsrahmen ist nötig.

Meines Erachtens besteht die Herausforderung des 21. Jahrhunderts darin, eine ökonomische Weltfriedensordnung zu schaffen, d. h. eine Ordnung der sozialen Marktwirtschaft für die globale Weltwirtschaft.

Die Notwendigkeit einen globalen Ordnungsrahmen für die international verflochtenen Finanzmärkte zu schaffen, wird uns tagtäglich vor Augen geführt: Die z. T. noch nicht absehbaren epidemischen Wirkungen der Subprime-Krise, die Investments milliarden-schwerer Staatsfonds in angeschlagene Finanzriesen, wie zum Beispiel das Engagement der *Government of Singapore Investment Corporation* bei der Schweizer UBS, die Unsinnigkeit von nationaler Subventionspolitik im Falle des *Nokia*-Werkes in Bochum und der 4,9 Milliarden Euro Spekulationsverlust der *Société Générale*.

Auf der anderen Seite ist es besonders kleinen Ländern möglich, besonderen Nutzen aus der Globalisierung zu ziehen, ohne sich an den Kosten zu beteiligen. Singapurs Staatsgründer *Lee Kuan Yew* hat die Einschränkung persönlicher und politischer Rechte zum Wohle ökonomischer Prosperität zum Prinzip erhoben und den Stadtstaat damit wohlhabend gemacht. Das einst arme Irland hat mit einer unternehmensfreundlichen Steuerpolitik Arbeitsplätze und damit Wohlstand auf die Insel gebracht. Eine derartige

Steuerpolitik wäre für große Staaten nicht möglich, es sei denn sie richten Sonderzonen ein wie die Volksrepublik China. So entstehen kleine Staaten im Staat, was auch das Ende des traditionellen Nationalstaates bedeutet.

Immer wieder kommt es zu hilflosen Versuchen wider jede ökonomische Vernunft, die nationale Wirtschaftspolitik zu retten. Hierzu gehören Mindestlöhne oder der Wille von Wirtschaftsminister *Glos*, die Beteiligung ausländischer Staatsfonds an Firmen mit Sitz im Inland gesetzlich zu verhindern oder der Vorschlag von Finanzminister *Steinbrück*, Investoren scharf zu kontrollieren, sobald deren Beteiligung an einem deutschen Unternehmen 10 Prozent übersteigt. Schon die Unterscheidung zwischen deutschen und ausländischen Unternehmen wirkt in einer globalisierten Weltwirtschaft antiquiert. Da hilft es auch nicht, wenn die Kanzlerin *Merkel* diese Schritte mit dem Schutz »strategischer und nationaler Interessen« begründet. Aber solche Forderungen nach neuem Protektionismus, nationalen Investitionskontrollen, Mindest-

löhnen und einer auf »beggar my neighbour« ausgerichteten Politik sind nicht typisch deutsch.

Den Willen, diese Ordnung zu schaffen, dokumentieren neben der UNO Organisationen, wie die Nachfolgeorganisation des GATT, die WTO, die Weltbank, der IMF und Gesprächsforen der Politik in Seattle, Göteborg, Bologna und private Zusammenkünfte in Davos. Sie alle haben dazu gedient, dass nicht das Desaster vom Turmbau zu Babel wiederholt wird und man einer Verständigung über das zu Verstehende näher gekommen ist.

Doch haben diese Organisationen häufig nur einen partiellen Blickwinkel, inakzeptable Machtstrukturen und begrenzte Einflussmöglichkeiten. Zudem fehlen zum Teil die Sanktionsmechanismen und die Einsicht, dass eine weltweite Ordnung der sozialen Marktwirtschaft notwendig ist.

Deshalb sollten die enormen Erfolge bei der Verflechtung der realen und monetären Weltwirtschaft und die WTO als Nucleus genutzt werden, eine Welt-Friedensordnung und eine Welt-Rechtsordnung zu schaffen.



J.-Matthias Graf von der Schulenburg

Jahrgang 1950, ist seit 1988 Professor für Betriebswirtschaftslehre und Direktor des Instituts für Versicherungslehre an der Leibniz Universität Hannover. Kontakt: jms@ivbl.uni-hannover.de